

## whispering grass

### ERÖFFNUNGSREDE

von Franz Schneider, Neue Galerie Landshut

„Whispering Grass“ ist ein Lied, das vor nunmehr 85 Jahren entstanden ist. Es bezieht sich auf eine Geschichte, die noch viel älter ist, nämlich mehr als 2000 Jahre. Geschrieben hat sie der römische Dichter Ovid im elften Buch seiner Metamorphosen. Dort bestraft der Gott Apoll den König Midas und lässt ihm lange Eselsohren wachsen, die dieser unter einer phrygischen Mütze versteckt, so dass niemand von seiner Entstellung weiß - außer seinem Barbier!

Der behält sein Wissen für sich, doch kann er irgendwann nicht mehr an sich halten, gräbt ein Loch in den Boden, spricht sein Geheimnis hinein und füllt es wieder zu. Im Frühjahr aber wächst dort frisches Riedgras, und vom Wind bewegt flüstern die Binsen das Geheimnis hinaus.

„Whispering Grass“ ist auch der Titel dieser Ausstellung von Susanne Thiemann und David John Flynn. „Aber in der Kunst“, sagt Peter Handke, „werden Geheimnisse nicht einfach ausgeplaudert. Es wird ihnen vielmehr ihre Fülle gegeben.“ Und so haben die beiden Künstler für ihre Geheimnisse je eigene Echoräume geschaffen: Susanne Thiemann hat sie in ihre Skulpturen verflochten, David John Flynn in seine Gemälde eingeschmolzen. Und das ist durchaus wörtlich gemeint. Flynn bedient sich nämlich einer besonderen Maltechnik, die der Enkaustik nahe kommt, einem Verfahren, das auch schon Ovid kannte: Seine aufwendig angeriebenen Farbpigmente bindet er mit Bienenwachs und Dammarharz, zuweilen verdünnt er sie noch mit Terpentin und trägt sie dann mit Pinsel oder Spachtel in warmem Zustand auf die mit weißer Kreide grundierte Leinwand auf. Dies geschieht in vielen hauchdünnen Schichten, die er übereinanderlegt; dabei kommt ihm entgegen, dass deren langsame Erkaltung immer noch intuitive oder auch überlegte Eingriffe ermöglicht.

Diese geschehen in einem konzentrierten, aber kontinuierlichen Verlauf des Malprozesses, in welchem nicht nur Farbaufträge übereinander gesetzt, sondern teilweise auch wieder rückgängig gemacht werden können. So werden einzelne Bildelemente mit Hilfe von getupften Schablonen wieder ausgewaschen; dadurch entstehen rätselhafte Gitterstrukturen, flüchtige Transparenzen oder auch verschleiende Formationen, die sich über das Bild ziehen und mehr verunklären als erkennen lassen.

Tatsächlich resultieren diese Formen aus hartkantigen Schablonen, die der Künstler von Umrissen eigener Pinselspuren erstellt, deren Tupfen oder Lineaturen er nach Bedarf vergrößert, ausschneidet, und als Zitate seiner selbst integriert. Zuweilen können dies auch Ausschnitte aus persönlicheren Notationen, Bildern, Magazinen sein, deren Umrisse sich dann vervielfältigt immer wieder als verfremdete Bildelemente finden, die in einem pulsierenden und irisierenden Positiv-Negativ-Wechsel das Bild bespielen.

Diese Elemente ballen sich zusammen, schwärmen aus, kristallisieren und multiplizieren den Bild-  
eindruck, so dass man zuweilen meint, nur einen mittelbaren Blick auf das Bildgeschehen zu erhalten;  
so als ob wir in ein spiegelndes Glas blickten, in dem sich mehrere Bildereignisse verbinden,  
übereinanderlegen und nur für einen Augenblick erscheinen. Wenn wir uns bewegen, verändert sich  
das Bild. Das ist auch dieser besonderen Materialität der Wachsschichten geschuldet, die mal glänzen,  
mal sich eintrüben – gerade dort aber dann die Farben aus dem Bildinneren in besonderer Weise zum  
Glühen bringen. Auch wenn David John Flynn's Bilder also einem sehr persönlichen, beinahe idio-  
synkratischen Palimpsest gleichen, also einem immer wieder überschriebenen, abgeschabten und neu  
beschriebenen Pergament, das seine Geheimnisse in seinen vielen Schichten bewahrt, so überwältigt  
uns immer dieses flirrende und unwiderstehliche Leuchten der Farben, die sich zu einem lyrischen  
Akkord verbinden, einem synkopischen Farbklang, der sich zu den bewegten Skulpturen von Susanne  
Thiemann hinüber zu dehnen scheint.

Susanne Thiemanns amorphe Objekte aus geflochtenen oder verknoteten Kunststoffschnüren lassen  
sich nur schwer einordnen. Obwohl bisweilen sogar monochrom oder sonst auf wenige, leuchtende  
Farben beschränkt, springen sie mit ihrer glänzenden Oberfläche gleich ins Auge. Manche von ihnen  
scheinen nach einem seltsamen Prinzip aus dem Boden zu wachsen, sich dabei windend, verdrehend,  
stauchend und dehnend; ihre molluskenhafte Form scheint nur von einem unsichtbaren, inneren Kalk-  
skelett gehalten, einer Art Sepiaschale. Und tatsächlich sind solche – allerdings hölzerne - Elemente  
das Baugerüst, an denen sich die äußere Form ausrichtet. Ein solcher Entstehungsprozess ist ein stetes  
Zusammenspiel aus dem künstlerischen Agieren, dem Reagieren des Materials und dem antwortenden  
Handeln der Künstlerin. Um ein inneres stählernes Rückgrat ordnen sich unterschiedlich große hölzernen  
Scheiben, an die sich wiederum die Kettfäden dieses besonderen Gewebes schmiegen.

Tatsächlich bestehen diese Objekte im Wesentlichen aus meisterhaft geknüpften Kunststoffseilen, wie  
sie in den 60er Jahren an den Terrassenstühlen jedes italienischen Strandcafés zu finden waren.  
Susanne Thiemann hat sich einen großen Restposten davon vor Jahren gesichert und aus diesem indu-  
striellen Material für Allerweltsobjekte einen künstlerischen Werkstoff gemacht, der ihr eine einzigartige  
Formensprache zu entwickeln ermöglichte. Diese Sprache hat Eigengesetzlichkeiten, die sie beim  
Weben und Knüpfen ihrer Objekte zu beachten und für ihre Umsetzungen einzusetzen weiß. Dabei  
verblüffen diese Ergebnisse so sehr, dass sie begonnen hat, deren Machart nicht nur unseren Augen  
preiszugeben, sondern für neue Aussagen zu nutzen. So sind beim Objekt „Hang on“ die altrosa Kett-  
fäden nicht nur offengelegt, sondern diese greifen wie Nesselfäden über sich nach Halt und bilden am  
anderen Ende mit ihren Schlaufen einen verführerisch räkelnden Hinterhalt.

Whispering Grass - wenn wir in David John Flynn's schimmernden Lineaturen noch flüsterndes Gras  
erkennen mögen, so erscheinen die fließenden Objekte von Susanne Thiemann eher einem anderen  
Element zugeordnet; hier hören wir eher ein glucksendes Gleiten in wisperndes Wasser. Mit ihm  
tauchen Geheimnisse ab, die mit der maritimen Familiengeschichte der Künstlerin zusammenhängen  
und deren Fäden sie mit einem Aufenthalt in Namibia wieder traumhaft zusammenknüpft – wenn auch  
lose, mit offenen Stellen und mit einem ganz besonderen Farbklang, der sich auch in weiteren neuen  
Arbeiten wiederfindet. In dieser Ausstellung aber geht sie noch einen Schritt weiter und kehrt den  
Knüpfungsprozess wieder um – und zwar mit den brachialsten Mitteln: Sie zerschneidet ein drei-  
dimensionales Objekt an einer Längslinie und stellt sie uns als Hülle vor Augen. Diese wirkt nachgiebig,  
schlaff, wie hingestreckt. Dennoch behält sie eine Widerspenstigkeit, die sich immer wieder sperrt, auf-  
bäumt, in ihrer Unberechenbarkeit geradezu bedrohlich wirkt.

Möglicherweise hat sich auch etwas aus ihr befreit: aufgerissene Nähte, Wundrändern gleich, Einbuchtungen, Hohlräume, die sich mit Wölbungen abwechseln, deuten darauf hin. Was immer dies sei, es ist noch spürbar nahe: ihre seitlich tastenden Kunststoffäden sind immer noch suchend nach dem Gegenüber der ursprünglichen Verbindung ausgebreitet. Dann wieder verwandelt sich dieses Gebilde vor unseren Augen in eine dunkel wogende, rollende, sich aufbäumende und stürzende Seelenlandschaft, die in uns ein Gegenüber sucht.

Am Ende aber bleibt offen, ob es sich bei Thiemanns Objekten nun um faltige wesenhafte Gebilde handelt, deren konvulsive Bewegungen nur kurz angehalten wurden, oder nicht vielmehr um Hüllen, die etwas umschließen, eine Erinnerung, eine Emotion, einen Gedanken - und seien es die des Betrachters.

Das findet seinen Höhepunkt im Showroom gegenüber, wo eine rein weiße Skulptur Susanne Thiemanns einem beinahe ebenso lichten Farbklang David John Flynns gegenüber steht. Wie feiner Nebel, der sich aus dem kühlen Wasser erhebt, windet sich diese Skulptur nach oben und findet ihr malerisches Pendant in sich auflösenden Farbschleiern, kaum greifbaren Luftschichten eines Bildes, durch das nur ein fernes Licht zu glimmen vermag. Hier hat das Geheimnis seinen bildhaften und skulpturalen Umschlagpunkt gefunden – die Kunst hat ihm seine Fülle gegeben, bevor es sich vor unseren Augen auflöst und entschwindet – und Raum gibt für unsere eigenen Geheimnisse. Denn Geheimnisse sind verborgen und gegenwärtig zugleich – oder, wie der Philosoph Salustios sagt: „Diese Dinge sind niemals geschehen, aber sie sind immer.“

Franz Schneider